

MERTON THOMAS, *Meditationen eines Einsiedlers*. Über den Sinn von Meditation und Einsamkeit. (Klassiker d. Meditation) (142.) Benziger, Zürich 1976. Brosch. sfr 8.80.

Die Flut der Bücher und Büchlein, die uns, womöglich nach dem Rezept von Gurus, Meditation lehren wollen, ist nicht immer erfreulich. Vielleicht sogar bedrückend. Wenn aber einer Gültiges über Meditation zu sagen hat, dann ist es Th. Merton, der aus der Gottferne kommt, von der Gnade erfaßt wird und schließlich als Trappist der Meditation lebt. Denen, die seine früheren Werke kennen, braucht das nicht gesagt zu werden. Aber es ist doch bemerkenswert, daß diese Aufzeichnungen aus der Einsamkeit stammen, in die er „sich mit Gottes Beistand häufiger zurückziehen konnte, um dort intensiver zu meditieren“. Besonders dankbar bin ich dem Vf., wenn er bescheiden darauf hinweist, daß man Meditation nicht mit Hilfe eines Buches lernen kann. „An keiner Stelle meiner Darlegungen habe ich darauf bestanden, daß die Übung der Betrachtung unentbehrlich sei.“ Aber ich bin doch überzeugt, daß er uns helfen kann auf dem Weg zum inneren Leben.

Imst/Tirol

Heinrich Suso Braun (†)

TERESA VON AVILA, *Wege zum Gebet*. Eine Textauswahl. (Klassiker d. Meditation) (176.) Benziger, Zürich 1976. Brosch. sfr 8.80.

Irene Behn, eine Kennerin der spanischen Mystik, legt eine Textauswahl aus zwei Schriften der Teresa v. A. vor und verbindet die Texte mit einem knappen, guten Kommentar. „Die gewählten Texte sollen zum inneren Gebet hinführen und darüber hinaus ein gottgeeintes Beten als erreichbares Ziel aufleuchten lassen. ... Mit ihren Werken, die ihren eigenen Weg bis zu Gott aufzeichnen und vor allem auch anderen diesen Weg ins Urlicht ebnen wollen, hat Teresa manche große Persönlichkeit für ihren Weg gewonnen. Noch immer weiß sie die gottsuchenden und selbst die gottentfremdeten Seelen bis zur Gottvertrautheit zu führen“ (7 f). Bekanntlich ist die jüdische Philosophin Edith Stein unter anderem durch das Lesen der Schriften Teresas zur Konversion bewegt worden.

Man kann in den Schriften Teresas zwar auch einige wertvolle Hinweise für den konkreten Vollzug des Betens finden. Sie war ja selbst durch Jahre hindurch auf der Suche. Aber mehr wiegt die Glut, mit der sie über Gott spricht. Viele Beter klagen, daß Gott ihnen fern und abwesend scheine. Teresa könnte ihnen helfen, mit ihren Augen Gott zu entdecken.

Linz

Eduard Röthlin

SIX JEAN-FRANÇOIS, *Theresia von Lisieux*. Ihr Leben, wie es wirklich war. (315.) Herder, Freiburg 1976. Linson DM 38.—.

Mit Sachkenntnis und lit. Geschick baut S. die Quellen in den Buchtext ein, so daß der Leser die Aussagen auch selbst überprüfen kann. Wertvoll ist die Darstellung der zeitgeschichtlichen, gesellschaftlichen und religiösen Strömungen, von denen Theresia geformt wurde, bzw. gegen welche sie sich behauptet hat. Im biographischen Bild werden einige neue Akzente gesetzt. Die Darstellung dieses Lebensbildes kann dem religiös interessierten Leser viele spirituelle Anregungen geben.

Für Theresia bedeutete der Eintritt in den Karmel nicht Flucht aus der Welt, sondern höchste Solidarität mit der Kirche, aber auch im Gegensatz zum damaligen Freund-Feind-Denken Solidarität mit den Sündern und mit den Ungläubigen. „Theresias Erfahrung, die zu Ostern 1896 eingesetzt hat, ist unlöslich mit der Bewußtwerdung dieser Tatsache des Atheismus verbunden. In der Einleitung zu ihrem Bericht gibt Theresia zur Verdeutlichung das Vorher und Nachher der Prüfung von Ostern 1896 an. Vorher: „Ich konnte nicht glauben, daß es gottlose Menschen gibt, die den Glauben nicht haben. Ich glaubte, sie würden gegen ihre Überzeugung sprechen, wenn sie die Existenz des Himmels leugnen.“ Nachher: „In den so freudvollen Tagen der Osterzeit ließ Jesus mich fühlen, daß es tatsächlich Seelen gibt, die den Glauben nicht haben.“ Vorher war sie der Auffassung, der Atheismus sei eine nur zur Schau getragene Position, ein falscher Schein. Nachher erkennt sie, daß es tatsächlich Ungläubige gibt. Nach ihrem Empfinden — und das ist entscheidend — rührt diese ihre neue Sicht der Ungläubigen von Jesus selbst her und ist es eine Gnade, die Augen offen und nun endlich gesehen zu haben, daß die Ungläubigen tatsächlich existieren. Unmittelbar nach dieser Bewußtwerdung und durch sie läßt Jesus es zu, daß Theresia „von der dichtesten Finsternis“ überfallen wird“ (250/1). Dieser Zustand der Finsternis dauerte bis zu ihrem Tode an, ohne daß sie in ihrer Umgebung viel Verständnis und Hilfe gefunden hätte.

Die Liebe zu Jesus und die Solidarität mit den Fernen muß sich bewähren in der Liebe zum Nächsten. „Diese Erfahrung habe ich gemacht: Wenn ich nichts empfinde, wenn ich unfähig bin, zu beten und Tugend zu üben, dann ist der Augenblick gekommen, die kleinen Gelegenheiten zu suchen, Nichtigkeiten, die Jesus mehr Freude machen als alle Macht der Welt oder sogar als das großmütig erlittene Martyrium. Beispielsweise ein Lächeln, ein liebenswertes Wort, wenn ich lieber nichts sagen oder gar eine verdrießliche Miene aufsetzen möchte usw. Meine geliebte Céline, verstehst du mich? Es geschieht nicht, um meine Krone zu flechten, um mir Verdienste zu erwerben, sondern um Jesus Freude zu machen“ (Zit. 192).